

Universalismus und Diversität

Ich beziehe dieses Thema in Folgenden nur auf den Geltungshorizont moralischer Normen.

Hier ist zunächst eine methodische Entscheidung zu treffen: Soll die Frage aus einer normativen oder aus einer empirischen Perspektive bearbeitet werden? Ich werde beide Perspektiven nacheinander berücksichtigen.

Die normative Perspektive: Wer die universelle Geltung moralischer Prinzipien einfordert, steht unter besonders starkem Begründungszwang. Denn die kulturell bedingte Diversität moralischer Präferenzen lässt sich nicht ohne ethnische Arroganz auf den Vorrang einer Kultur vor allen anderen vom Tisch wischen. Eine solche Begründung kann sich deshalb nicht auf weltanschauliche oder gar religiöse Überzeugungen berufen. Denn die sind gerade der Kern aller Kulturrelativität. Es gibt also keine rein normative (oder: deontologische) Rechtfertigung der universalen Geltung moralischer Normen. Dann aber bleibt als Rechtfertigungsmöglichkeit nur der empirische Nachweis, dass es Elemente einer moralischen Auffassung einer guten sozialen Ordnung gibt, die kultur- und epochenunabhängig sind.

Die empirische Perspektive: Als Quelle zum Auffinden anthropologisch-moralischer Konstanten kommen sowohl ethnologische Forschungsergebnisse als auch aktuelle Umfragen in den verschiedenen Kulturräumen der Welt in Frage. Ergänzend kann auch die empirische Psychologie Einsichten beisteuern. Tatsächlich förderten alle drei Methoden Gründe zutage, die dafür sprechen, dass zumindest einige grundlegende moralische Prinzipien weltweit und epochenunabhängig gelten, nämlich (a) die sog. ‚Goldene Regel‘ („Behandle andere Menschen so, wie du selbst behandelt werden möchtest.“), (b) ein grundlegendes Gerechtigkeitsempfinden, dass gleiche Leistung mit gleicher Gegenleistung abgegolten werden sollte (was schon bei höheren Tierarten nachgewiesen werden konnte), (c) dass Herrschaft nur dann legitim ist, wenn sie ganz überwiegend dem gesamten Kollektiv und nicht nur den Herrschenden nützt und (d), dass willkürliche Grausamkeit vor allem gegenüber anderen Menschen, aber, wenn auch in geringerem Maße, auch gegenüber Tieren moralisch zu verurteilen ist (ein psychologischer Befund).

Das Problem all diese moralisch-anthropologischen Konstanten ist, dass sie bei genauerer Nachfrage immer nur für die Mitglieder eines Kollektivs untereinander gelten. Selbst die rein spieltheoretisch, also nicht moralisch begründete Goldene Regel gilt *nicht* im Umgang mit ‚Fremden‘, d.h. sobald keine negativen Reaktionen infolge einer Schlechtbehandlung zu befürchten sind.

Damit stellt sich Frage einer möglichen Universalisierung moralischer Prinzipien etwas anders: Sie setzt offenbar voraus, dass sich alle Menschen zuvor als Mitglieder eines globalen sozialen Kollektivs oder Gemeinwesens identifizieren. Das ist zwar in Gestalt vieler Institutionen, vor allem der UNO, schon lange in Arbeit, aber keineswegs verwirklicht. Erst dann entfällt der Einwand der lediglich gruppeninternen Geltung jener Prinzipien. Zweitens ist die Liste jener anthropologisch-moralischen Konstanten selbst dann, wenn man irgendwann von einem globalisierten menschlichen Gemeinwesen ausgehen kann, ziemlich kurz und mager. Alle bereits verabschiedeten menschenrechtlichen Abkommen gehen weit darüber hinaus. Hier ist m.E. etwas mehr Realismus hinsichtlich des möglichen Umfangs universaler moralischer Normen angesagt.

Drittens und nicht zuletzt sollte man auch nicht unterschlagen, dass die oben genannten universalen moralischen Prinzipien höchst allgemein sind und konkret sehr unterschiedlich ausgelegt werden können. Ihre vollkommen einheitliche Auslegung und Anwendung setzen wiederum eine kulturelle Homogenität voraus, die als globale Entwicklungsmaxime selbst fragwürdig ist. So schnell wird hier also keine Einigung zu erzielen sein.